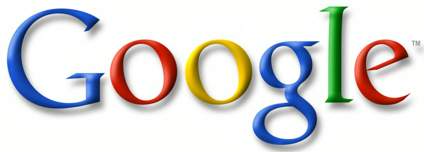
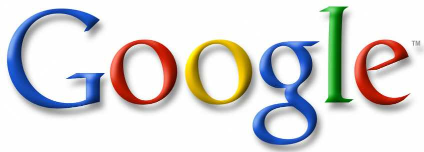



Google

Hic prologus indicat quibus gloris legentibus ut ubique p scripturis

INCIPIT PROLOGUS

Hic prologus indicat quibus glosis legentibus ut ubique per scripturis sacris sermones plerique acculeantur uel meris cuius cum que litterarum & collectae difficultatem dicollat intellegentiae ibidem repperiat interlucenter sermonibus ut hoc quod capere minime potest ei manifestum fiat tamen glosae plurimum momentum descripturis per eruditos homines sapienti oppositos adapertionem sermones sensuum ministrentur si quis in uestigare uoluerit cur autque scribantur glosae non inueniat & alia ratione eas gestas Nam si quis hoc si sectare cupit quis primus eas descripserit multi proponunt pagnaros seu eruditos homines sapientes fuisse sed tamen uirgilius aliquis paste & inde constituit & multi putant heronimum prbm in hoc fuisse tractatum ideo glosa dicuntur quia grecum sermonem utuntur & constant hoper ab ieincrio paria duo dicem

ITEM PRAEFATIO

Hanc prio sem luculentae inter p̄tationis glosulam citius caraxans depixerit diuersarumque aliorum exemplaria glosarum intuitu acerrimae mentis perlustrando sagaciter euentilaui & quae que meis magis profutura fuisse pepensi illico decerpens huius presenti operis pulchro conmendaui inserui siue ro cuius lib& sagax desiderium per quesitae cuius cum que uerbi indagatione in hoc priore opusculo fraudabitur sequentis credo operis auxiliante ministrante succurritur

IN NOMINE DI SUMMI:
INCIPIUNT GLOSAE EX NOVO
ET VETERE TESTAMENTO
SEU EX ETHIMOLOGIA
RUS PRIT ALTER COMPOSITAE

INCIPIUNT GLOSAE

Lith Anst v L Kraatz in Berlin

ALTDEUTSCHE GESPRÄCHE

VON

WILHELM GRIMM

GELESEN IN DER KÖNIGLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
AM 29. OKTOBER 1849

BERLIN
GEDRUCKT IN DER DRUCKEREI DER KÖNIGLICHEN AKADEMIE
DER WISSENSCHAFTEN

1851

Greiths ſpicilegium vaticanum (Frauenfeld 1838) ſ. 31 gab nachricht von einer aus verſchiedenen pergamentblättern des 9ten bis 12ten jahrhunderts zuſammen geſetzten handſchrift der vaticana (cod. collect. membr. 4. Chriſtin. 566). danach enthält blatt 5 'das bruchſtück eines altdeutſchen gloſſars aus dem anfang des neunten jahrhunderts, interlinear und marginal mit ſehr feinen ſchriftzügen geſchrieben, die mit den merowingiſchen groſse ähnlichkeit haben. das bruchſtück rührt wahrſcheinlich von einem mönche her, der aus dem innern Gallien nach Deutſchland reiſte, wie ſich aus der gloſſe unde venis? de Francia und den darin vorkommenden conſonantenverhältniſſen ergibt.' Greith lieſs dieſe gloſſen abdrucken, aber bei manchen wörtern muſte ich zweifeln daſs er richtig geleſen habe, auch war nicht zu erſehen wie der ausdruck interlinear und marginal zu verſtehen ſei. ich wendete mich an hn Dr Brunn in Rom, und er war ſo gefällig mir ein ſorgfältiges, von ihm ſelbſt verſertigtes facſimile von jenem blatt zu überſenden. die arbeit war um ſo mühſeliger als, wie er bemerkt, das pergament zerknittert und die dinte an einigen ſtellen ganz erloſchen iſt. für die richtigkeit des textes und der ſchriftzüge will er bürgen, nur den character der ſchrift, wie ihn ein vollkommenes facſimile gewähren ſoll, hat er nicht vollſtändig wieder geben können.

Die ſchrift des theologiſchen werks iſt ſchön und deutlich und gehört wohl in das neunte jahrhundert; eine genauere beſtimmung iſt ſchwierig. die gloſſen ſind an den rand und wo ſich innerhalb des textes leerer raum zeigte hinzu geſchrieben, alſo ſpäter und mit anderer dinte: aber die züge der völlig verſchiedenen unſchönen hand ſind an ſich alterthümlicher. ſie unterſcheidet ſich beſonders durch das aus dem uncialen N und NT gebil-

deten N N̄: auch ſind mehr kürzungen angewendet und öfter verſchiedene wörter zuſammen gezogen; ſie mag nicht viel jünger ſein.

Da Greiths abdruck ſich unbrauchbar erweiſt, ſo iſt es gut daſs der Sprachſchatz in den beiden letzten bänden, die nach 1838 erſchienen ſind, auf dieſe gloſſen keine rückſicht genommen hat. ich lege hier eine wohl geratene nachbildung des facſimile bei und laſſe die gloſſen folgen ſo wie ich ſie leſe, nur mit auflöſung der ſichern abbreviaturen, behalte aber bei das zeichen ·|· für id eſt, und ÷ zeile 31 für est. was das einem H ähnliche zeichen vor der zwiſchenzeile 36 bedeuten ſoll, weiſs ich nicht: eine verweiſung ſcheint es nicht zu ſein.

Obethe. caput.
Faſſen. capilli.
Auren. auriſ.
Ogen. oculi.
Munda. bucca.
Zunguen. denteſ.
Bart. barba.
An. manuſ.
Anſco. Guanti.
Bruſt. pectuſ.
Guanbe. uenter.
Follo guanbe. plenuſ uenter
Elpe. adiuva.
fromin. dōn'.
Guare uengelinaz ſelida gueſelle. uel *guenoz* ·|· par.
·|· ubi abuiſti manſionem ac nocte conpagn.
Te ġeraben. uſ. ſelida ·|· ad manſionem comitis.
Guane cumet ger brothro ·|· unde ueniſ frater.
E ġunt ſimọ̇no dodon' H ·|· de domo dōni mei. uel.
E cunt mer min erre uſ. ·|· de domo ſenioriſ mei.
Gueliche lande cumen ger ·|· de qua patria.

E guaſ mer in gene francia ·|· in francia fui.
Guæz ge dar daden ·|· quid feciſti ibi.
Enbet[z] *mer dar* ·|· diſnaui me ibi.
fuiſti
Guaren gerinaz ze mettina.
Terue ge u.
E ne queſa ti dar ·|· ego non te ibi uidi. uel.
E ne queſa u thar ·|· uoſ non uidi ibi.
Queſaſti min erre ze mettina ·|· uidiſti ſeniorem meum ad matutinaſ.
Terue nain i ·|· non.
Guaz gildo ·|· quid uiſ tu.
Guer iſtin erro ·|· ubi ÷ ſenior tuuſ.
ne guez ·|· neſcio.
uel *er iſ*[ſ]*izin*[me] *erro* ·|· ad ſeniorem ſuum.
E ſconæ ca[h]*net.* belluſ uaſalluſ.
uel *ſnel canet.* uelox uaſalluſ.
H *Ubele canet mi*[s]*ne teruæ* ·|· maluſ uaſalluſ.
CVereſt ·|· ubi eſt.
Sclaphen ſin alſ ·|· da illi in collo.
habeo din.
Ghanc hutz ·|· i. forſ.
ſairu . . oſt.
Vndeſ arſ intine naſo ·|· caniſ culū intuo naſo.

Als nächſte erklärung dient am beſten eine übertragung in althochdeutſche ſprachformen; die änderungen darin werden hernach in den anmerkungen gerechtfertigt werden.

Houbit caput.
Fahs capilli.
Órûn aures.
Ougûn oculi.

Munt bucca.
Zungún (l. *zendí*) dentes.
Bart barba.
Hant manus.
Hantſcuohá guanti.
Bruſt pectus.
Wamba venter.
Follu wamba plenus venter.
Hilf adjuva. *frómín* dōn'.
Wâr wârun gelinâ az ſelidô, geſello? vel *genóz* par.
ubi habuiſti manſionem hac nocte, compagn?
Ze grâvin hús ſelidô ad manſionem comitis.
Wanna cumet ir, bruoder? unde venis, frater?
Ih cumu út ſínemo (l. *mínemo*) *dóme* de domo domini mei. vel
Ih cumu mir út mínemo hêrrin hús de domo ſenioris mei.
Fona welíhemo lande kumet ir? de qua patria?
Ih was mir in jenemo Frankónó lande in Francia ſui.
Waz ír dâr tâtut? quid feciſti ibi?
Inbeiz mir dâr diſnavi me ibi.
Wârut ir hina az ze mettinó? fuiſti?
Triwó já iwih (l. *ih*).
Ih ne geſah dih dâr ego non te ibi vidi. vel
Ih ne geſah iwih dâr vos non vidi ibi.
Geſâhi dú mínan hêrrun ze mettinó? vidiſti ſeniorem meum
ad matutinas?
Triwó nein ih non.
Waz wildú? quid vis tu?
Wâr iſt dín hêrro? ubi eſt ſenior tuus?
Ne weiz neſcio. vel
Er iſt ze ſínemo hêrrin ad ſeniorem ſuum.
Ih ſcóni kneht bellus vaſallus. vel
Snel kneht velox vaſallus.
Ubil kneht mína triwa malus vaſallus.
Wâr iſt? ubi eſt?
Klapfô in ſínan hals da illi in collo.

Habê dînan.
Ganc hûz i fors.
Hundes ars in dînero nasô canis culum in tuo naso.

Zu den ältesten denkmälern der deutschen sprache gehören deutschlateinische wörterbücher, in welchen ausdrücke für die im täglichen leben nothwendigen dinge gesammelt und zu bequemem gebrauch ihrem sachlichen inhalt nach geordnet sind. davon unterscheiden sich sehr bestimmt lateinischdeutsche, nicht auf besondere gegenstände beschränkte alphabetische vocabularien, noch mehr zwischen die zeilen oder an den rand lateinischer meist theologischer werke gesetzte glossen. die beiden letztgenannten arbeiten dienten gelehrten zwecken, während jene sachlichen handbücher zunächst für reisende bestimmt zu sein scheinen, vorzüglich für geistliche, der lateinischen oder der eben aus dem lateinischen sich ablösenden romanischen sprache mächtig. bei jenen gelehrten glossen ist das lateinische die hauptsache, das deutsche übersetzung: bei den sachlichen wörterbüchern muss das deutsche als das ursprüngliche gelten, wenigstens in so weit als es von dem fremdling nicht konnte aufgeschrieben werden, der schwerlich im stand war die unterscheidung verwandter laute zu bezeichnen, die wir gewahrt finden. diese sachlichen wörterbücher allein sind hier der gegenstand unserer betrachtung.

Mir sind folgende bekannt, A die Casseler glossen, B der Vocabularius S. Galli, C die Schlettstädter glossen (Haupts zeitschrift 5, 318), D Nomenclator in einer Wiener handschrift (Hoffmanns althochdeutsche glossen s. 57. 58), E Summarium Henrici, F glossen aus einer boxhorn. handschrift (Nyerups symbolæ s. 560—337), G glossen aus einer Wiener handschrift (Hoffmanns sumerlaten s. 29—43), H aus einer Innsbrucker handschrift (Mones Anzeiger 1838 s. 287—602), I die Wiesbader glossen der heil. Hildegard (Haupts zeitschr. 6, 321), K Vocabularius optimus (heraus gegeben von Wackernagel 1847). ich beachte dabei nicht einzelne ausgehobene abschnitte, wie z. b. die ungedruckten Frankfurter glossen nur die namen von thieren und pflanzen enthalten, Zürcher glossen (Diutiska 2, 273—277) nur pflanzen; auch lasse ich zur seite lateinischdeutsche alphabetisch geordnete wörterbücher, in welche die sachlichen aufgelöst wurden; die Admonter glossen (Haupts zeitschr. 3, 368) und die Leipziger (Mones Anzeiger 1835 s. 93—95) scheinen mir auf diesem weg entstanden zu sein.

ben; gibt es doch auch eine angelsächsische sammlung dieser art (Mones Quellen 314. 323), die mit den vögeln beginnt, wiederum völlig abweichend in der aufnahme wie in der folge der wörter.

Spricht man von diesen wörterbüchern, so pflegt man auch zu sagen dass sie sämtlich auf Isidors etymologien zurück zu führen seien: ich kann dies nur von den hier noch nicht erwähnten, aus wenigen blättern bestehenden Leipziger glossen (Haupts zeitschrift 2, 214. 3, 116) gelten lassen, wo man sogleich einen auszug aus Isidor erkennt, dem nur ein paar deutsche glossen zugefügt sind. die unabhängigkeit der Casseler und Wiesbader glossen habe ich schon bei herausgabe derselben dargethan, auch bei dem Vocabularius s. Galli ist sie auſser zweifel; vergl. W. Wackernagels geschichte der deutschen litteratur s. 27. es wäre zu verwundern, wenn so frühe schon alle spuren des zusammenhangs sich sollten verwischt haben. ich gehe jetzt noch weiter und behaupte dass auch die übrigen wörterbücher, das Summarium Henrici ausgenommen, keine verwandtschaft mit dem umfangreichen werk des spanischen bischofs zeigen, auch dann nicht, wenn man annehmen wollte, wie man sich auszudrücken pflegt, 'die grundlage schimmre nur durch'. wer selbst nachgesehen und genauere vergleichung angestellt hat, wird mir beistimmen. das Summarium ist es auch wohl allein, das zu jener allgemeinen behauptung die veranlassung gegeben hat. zunächst hält man sich dabei an die vorrede, weil sie sich ausdrücklich auf Isidor beruft: allein man hätte auch bemerken sollen dass die abtheilungen mit den lateinischen überschriften, diese bis auf kleinigkeiten unverändert, dorther genommen sind. die folge der bücher ist nicht ganz beibehalten, wohl aber ziemlich genau die folge der capitel, in welche die bücher zerfallen. ebenso sind die einzelnen wörter im ganzen wie dort geordnet. indessen fehlt es auch nicht an capiteln, die starke veränderungen erlitten haben, zumal wo nur das einheimische, wenigstens nur das in Deutschland bekannte durfte angeführt werden. dahin gehören capitel, wie II, 16 de piscibus (Isidor 12, 6), III, 7 de herbis (Is. 17, 9), III, 9. 10 de oleribus (Is. 17, 10. 11). fast ganz andern inhalts ist VII, 1 de vocabulis gentium (Is. 9, 2) und VII, 3. 4 de clericis (Is. 7, 12). ja es gibt capitel, die bei Isidor durchaus fehlen, wie VII, 8 de variis officiorum vocabulis vel operariis und VII, 9 de notis et vitiis in homine, welches gerade das reichhaltigste ist.

Das Summarium ist, wie ich mir vorstelle, auf folgende weise entstanden. der verfasser wollte die meist unvollständigen d. h. nur einzelne abschnitte umfassenden und häufig verwirrten wörterbücher, die ihm bekannt waren, in bessere ordnung bringen. er legte Isidors werk zu grund, natürlich mit auslassung der etymologischen erläuterungen, die seinem zweck fremd waren, nur VII, 22 sind die worte est aratio prima, cum adhuc durus est ager und VIII, 25 caseus, quod careat sero aus Isidor 17, 2 und 20, 2 aufgenommen. die deutschen wörter, so viel er vorfand (auch die drei handschriften, zu Trier Wien und München haben nicht gleich viel), setzte er daneben, rückte einzelnes was bei Isidor nicht vorkam, aus andern quellen in das entsprechende capitel ein und gab manchmal dem einheimischen den vorzug, was einige umstellungen veranlasste. jene vorhin bemerkten, bei Isidor fehlenden capitel VII, 8. 9 finden sich gerade in den deutschen und zwar von einander unabhängigen wörterbüchern, VII, 8 in den glossen der hl. Hildegard wenn auch abweichend doch entsprechend: VII, 9 in den Casseler glossen, im Vocabularius S. Galli (f. 198. 199) und in den Sumerlaten (seite 31ᵃ). ob der verfasser dem Summarium aus eigenen mitteln etwas zugefügt hat, mag dahin gestellt sein. dafür spricht nicht dass er II, 9 de portentis (Isid. 11, 3) sirenes übergeht, während *meriminnâ* (Sprachschatz 2, 774. 775) zur hand war. seinen standpunct verrät das letzte capitel X de interpretatione quorundam superius prætermissorum, wo er was sich in Isidors system nicht einschalten liess und als verschiedenartig kein eigenes capitel bilden konnte, zusammen stellte und zwar diesmal, wo alles untereinander lag, alphabetisch nach dem lateinischen wort geordnet.

Noch eine bemerkung sei mir erlaubt, welche die bisherige ansicht von dem verhältnis zu Isidor geradezu umkehrt. ich halte es für möglich, ja für wahrscheinlich dass der bischof durch ein schon vorhandenes sachliches wörterbuch, sei es ein deutschlateinisches oder deutschromanisches, zu seinen etymologischen untersuchungen ist veranlasst worden. gewagtes liegt nicht in der vermutung, da die quellen der Casseler glossen schon in dem sechsten jahrhundert mögen vorhanden gewesen sein, und ihr ursprung noch weiter zurück gehen kann.

Wahrscheinlich hat man in frühster zeit noch anderes für das tägliche leben nothwendige oder nützliche nieder geschrieben, auch wohl in beiden

sprachen. ein beispiel gewähren die bruchstücke von heilmitteln, die Hoffmann aus Fallersleben auf einem einzelnen blatt (Vindemia basileensis 1834) aus einer in das ende des siebenten jahrhunderts gehörigen handschrift Isidors bekannt gemacht hat. leicht ist dies nur ein kleiner theil eines grösern werks, das man *arzâtbuoch* nannte, und dessen Hartmann (Erek 5238), Wolfram (Parzival 481, 6), Freidank (59, 21) und Konrad (Pantal. 129. Trojan. krieg 13597. 13627) gedenken. ein solches wird in einer handschrift des zwölften jahrhunderts dem Hippokrates beigelegt und ist in der Diutiska (2, 269—273) abgedruckt. auch in der dichterischen umschreibung von Mosis (Diemer 88, 13) heisst es *an den buochen die arzât* (l. *arzâtie*) *suochen*. es konnten darin, wie in dem buch des gallischen Marcellus burdigalensis, alte unter dem volk gebräuchliche heilmittel gesammelt sein. möglich dass man in früher zeit auch schon kochbücher hatte; vergl. Wackernagel in Haupts zeitschrift 5, 11—16.

Eigenthümlicher art sind gespräche, von welchen die Casseler glossen wahrscheinlich auch nur ein stück bewahrt haben, wie unser denkmal. es sind fragen die der wandernde fremdling, der wohl meist ein Romanewar, in Deutschland als herkömmlich erwarten konnte, mit den dazu gehörigen antworten in deutscher und lateinischer sprache aufgezeichnet. man musste den ankommenden fremdling bei seiner erscheinung nicht bloss grüssen, sondern auch nach seiner herkunft und dem zweck seiner reise sich erkundigen. als Walther auf seiner flucht in der höle des Wasichenwaldes angelangt ist, sendet Gunthari den Camelo an ihn ab, der ihm die frage vorlegt, dic, homo, quisnam sis, aut unde venis vel quonam pergere tendis? 587; vergl. Rudlieb I, 128. als die boten Liudgers und Liudgasts in Günthers land anlangen, *dô frâgte man der mære die unkunden man* Nibel. 140, 3. Günther grüsst die boten Etzels und fragt weshalb sie ihr könig zu den Burgunden gesandt habe Nibel. 1379. die frage an sich ist ganz natürlich, aber das eigenthümliche der sitte bestand darin, dass man sie nicht unterlassen durfte, ohne den fremdling zu verletzen, der im schweigen eine geringschätzung erblickte. ein paar stellen aus dem dreizehnten jahrhundert werden die fortdauer der sitte beweisen. Höllefeuer MSHag. 3, 34ᵃ *der gruoz der machet hôhen muot dem gast, swenn in der wirt an sihet, ob er den gruoz mit willen tuot. ein lachen (lachend?) frâgen hœrt dâ zuo: der wirt niht swîgen sol alsô ein stumbe. unsælic wirt, der also sprâchelôs ie wart gesunden gên sînen gesten âne gruoz und âne frâge: er lât sich*

ſchande wunden, ſô daz im laſter bî beſtê und daz in êre gar verbirt. dâ denket an, ſît gruozes milt: daz freut den gaſt und êret wol den wirt. der Unverzagte MSHag. 3, 45ᵃ *man ſol den geſten mit dem gruoze und mit der frâge nâhen.* 45ᵇ *ich bin ein gaſt den fremden liuten unde ein wirt der ſinne, und ſuoche nâch der frâge manegen rîchen edelen man.* Frauenlob ſeite 244 *des ſlîche ich nâ den liuten bî mit ſlihte und mit der krumbe: nieman enfrâget wer ich ſî.* Cato (Liederſaal 1, 568) *mit ſweme dir beſchœhe ze gân, den ſolt niht ungefrâget lân den namen ſîn, wâ er hin gê od wâ ſîn wille ſtê.* der pilger iſt ſchon an ſeiner kleidung kenntlich und erwartet gleich einlaſs: ein lied Gottfrieds von Neifen (MSHag. 1, 59ᵃ) beginnt *von Walhen ſuor ein pilgerîn, er bat der hereberge in der minne.*

Unſer denkmal beginnt mit dem ſachlichen wörterbuch. zuerſt caput wie in den Caſſeler gloſſen und in einem abſchnitt der Trierer und Wiesbader: dann folgen wie dort einzelne theile des geſichts, ferner manus pectus venter. wir haben eine abſchrift vor uns, das zeigt der fehler *zunguen* dentes, wo wahrſcheinlich zwei zeilen in eine zuſammen gezogen ſind: wirklich folgen in den Schlettſtädter (Haupts zeitſchrift 5, 356) und Trierer gloſſen (2, 30) *zungâ* lingua und *zenî* dentes aufeinander. mit *guanbe* brach der ſchreiber ab und zog es vor aus geſprächen, die wahrſcheinlich in derſelben handſchrift ſtanden, vielleicht urſprünglich zu dem wörterbuch gehörten, einiges abzuſchreiben.

Dieſe geſpräche bewegen ſich in ereigniſſen des täglichen lebens. ein fremdling tritt zur abendzeit in ein haus, wo er für die nacht wünſcht aufgenommen zu werden, um am nächſten morgen ſeine reiſe fortzuſetzen. er ſpricht den üblichen gruſs, und der hausdiener (oder wer es ſonſt iſt, nur nicht der herr des hauſes ſelbſt, das ergibt ſich aus zeile 28), der ihn als ſeines gleichen betrachtet, fragt wo er das letzte nachtlager gehabt habe (*nahtſelede* Dietleib 5554. Walther und Hildegund I. 6, 1. Heinrichs von Türlein Krone Wien. hſ. 54ᶜ. *alſô trîbet er daz jâr hin ze fremden nahtſelden* Warnung 920), um zu wiſſen wo er herkomme. der fremde antwortet 'in dem haus des grafen', alſo bei einem angeſehenen mann. damit iſt der fragende zufrieden geſtellt. jetzt (z. 17) wird voraus geſetzt ein geiſtlicher ſei angelangt, der fragende, der ihn an ſeiner kleidung erkennt, redet ihn gleich

bruoder an und ihrzt ihn ehrerbietig, was ſchon im neunten jahrhundert in Deutſchland anfieng gebräuchlich zu werden (Grammatik 4, 31). er erkundigt ſich woher er komme und der geiſtliche antwortet aus ſeiner kirche, oder aus dem haus ſeines herrn (ſenior iſt wie das altfranzöſiſche ſenhor zu verſtehen), je nach den umſtänden. ein dritter fremdling, kein gemeiner mann, denn auch er erhält ihr bei der anrede, wird befragt aus welchem land er komme. er antwortet 'aus Frankreich', und auf die weitere frage was er da gethan habe, erwidert er er habe da zu mittag gegeſſen. man darf daraus ſchlieſsen daſs der ſchauplatz in der nähe von Frankreich gedacht ward, da man von mittag bis zum abend wieder herüber gelangen konnte. durch die folgenden fragen (z. 24—29) ſoll, glaube ich, der fremde weiter ausgeforſcht werden, ob er (am morgen vor der reiſe nach Frankreich) in der meſſe geweſen ſei und ob er ſeinen, des fragenden, herrn darin geſehen habe. jenes bejaht er und fügt hinzu 'ich habe dich nicht geſehen', dieſes verneint er. z. 28 iſt das ohnehin ſchwierige *gueſáſti* in den plur. zu ändern, da der diener ſpricht.

Mit zeile 30 beginnt eine neue unterredung zwiſchen einem herren und einem knecht, der unterkommen zu ſuchen ſcheint. der herr fragt ihn aus und erhält kurze und unbeſtimmte antworten. der ankömmling rühmt ſich, aber der herr ſchilt ihn und heiſst einen ſeiner leute ihn mit ſchlägen fortjagen; es wird ihm noch eine derbe verwünſchung zugerufen.

Dieſe geſpräche haben die reden aufgezeichnet, die man bei ſolchen gelegenheiten gewöhnlich hörte, und ſind nicht aus der luft gegriffen. ſie ſollten den verkehr zwiſchen fremden erleichtern, waren aber nicht geeignet zur erlernung des lateiniſchen zu dienen, wie die merkwürdigen, ebenfalls in proſa von Alfrich abgefaſsten angelſächſiſchen colloquia (Thorpe analecta angloſaxonica Lond. 1834. ſ. 101—118), wo dieſer zweck ausdrücklich angegeben wird. darin werden zuerſt die welche beſtimmte geſchäfte treiben vorgefordert, der ackermann hirte fiſcher koch lederarbeiter u. ſ. w. und müſſen auskunft über ihre arbeiten geben. zuletzt muſs ein kloſterknabe der weisheit und tugend lernen will dem lehrer rede und antwort ſtehen. er hat in der nacht das bett verlaſſen und die herkömmlichen geſänge geſungen, dann pſalmen und meſſen: er berichtet was er gegeſſen und getrunken, endlich wo er geſchlafen habe. eine gewiſſe verwandtſchaft mit unſern geſprächen

ist nicht zu verkennen, und Alfrich hat vielleicht in aufzeichnungen dieser art veranlassung zu seiner schrift gefunden.

Das lateinische stimmt nicht überall mit dem deutschen, und man kann eine übersetzung auf keiner seite annehmen. zeile 15 war der zusatz hac nocte nöthig. z. 24 und 39 scheint das lateinische nur aus nachlässigkeit des abschreibers zu fehlen. bei *terûe* 25. 29. 36 war dem verfasser wohl kein entsprechender ausdruck zur hand.

Mehrere schreiber lassen sich unterscheiden. der erste hat von anfang bis zu zeile 30 geschrieben. z. 30 bis zu 37 muss man bei aller ähnlichkeit der züge doch einem andern beilegen, hier erscheint vorherschend *æ* statt *e* (vergl. Casseler glossen s. 15 und W. Wackernagel geschichte der deutschen litterat. s. 89 anm.), das dort nur einmal z. 22 sich zeigt: ferner *ó* statt *ú* in *guildó* 30, endlich *érro* 31. 33 statt *érre* 19. 28. der dritte, der mit zeile 37 beginnt, bezeichnet *w* nicht wie jene durch *gu* sondern durch *cv*; man sieht es soll ein starker hauch angezeigt werden. er kennt das anlautende *h* in *habeo* 39 und *hûtz* 40, das jene meiden, und schreibt zeile 40 *g* mit hartem kehllaut *gh*. ihm gilt *est* 37, dem andern *is* 31. 33. zeile 41 scheint, wie Dr Brunn ausdrücklich anmerkt, wieder von einer andern also vierten hand. der umstand ist auffallend bei einem stück von so geringem umfang, und man gerät auf den gedanken, dass mehreren bei einander sitzenden schreibern eine alte handschrift vorgelegen habe, aus der sie diese zeilen nahmen und deren eigenthümliche buchstaben sie nachahmten.

Die sprache zeigt eine niederdeutsche mundart, aber eine nicht entschiedene, nach dem hochdeutschen überschwankende. da das einzelne hernach in den anmerkungen vorkommen wird, so hebe ich hier nur den unsichern gebrauch der linguallaute hervor. der erste schreiber zeigt in *óbethe* 1 und *bróthor* 17 die gothische und niederdeutsche aspirata: in *lande* 20 die gothische media, die aber auch im althochd. neben der tenuis erscheint: anlautend die althochd. media in *dâr* 22. 23. 26, daneben gothisch *thâr* 27: niederdeutsch *dâden* 22 statt der hochdeutschen tenuis. auffallend ist im anlaut die tenuis in *ti* 26. das hochdeutsche *z* nicht das niederdeutsche *t* in *zunguen* 6 und *ze* 24. 28 neben *te* 16: ebenso *enbêt* 23; auch die präpos. *ût* ist anzunehmen, wie ich zu zeile 18 ausführen werde. zeile 22 *guæz*, z. 30 *guaz* nicht *guat* und z. 32 *guêz* nicht *guêt*. der schreiber von zeile 37—40

hat *dîn*, dagegen *tîne* in der letzten zeile entſpricht dem *ti* in zeile 26. dieſe mundart gehört in das nordweſtliche Deutſchland, beſtimmter ſie zu bezeichnen wage ich nicht. *gu* für *w* weiſt nach dem Niederrhein, das trübe *ä* für *a* und die volle form *garabe* nach Angeln.

Ich gehe zur erörterung des einzelnen über.

1. *houbit* ſteht in allen deutſchen ſprachen feſt, denn die angelſächſiſche nebenform *heafde*, die im Sprachſchatz 4,755 angeführt wird, iſt aus den ſtellen bei Lye Manning nicht mit ſicherheit zu erweiſen, und das im wörterbuche zum Ulfilas von Gablentz und Loebe ſ. 59 angeführte däniſche *hovede* kann ich nicht beſtätigen; auch Wernher vom Niederrh. ſchreibt *óvith* 21,22; *óbethe* kommt alſo nur hier vor. Richthofen hat ſeite 798. 799 den plural *hafde*, doch der würde hier unpaſſend ſein, oder man müſte annehmen der abſchreiber habe ihn ohne rückſicht auf das lateiniſche geſetzt, weil er in den folgenden gloſſen gebraucht wird. auch an einen übergang in *hûbe* darf man nicht wohl denken; vergl. Haupts zeitſchrift 1, 136. das anlautende *h* fehlt vor *óbethe* wie vor *an* 8. 9. *elpe* 13. *êrre* 19. 28. *êrro* 31. 33. *ûs* 16. 18. 19. *ina* 24. *undes* 42, ſogar in dem lateiniſchen *abuiſti* und *ac* 16. das iſt niederdeutſch (vergl. z. Wernh. v. Niederrh. 4, 26. Graf Rudolf ſeite 6), allein es iſt auch langobardiſch (Geſchichte der deutſchen ſprache 692). wegfall des auslautenden *h* wird zu zeile 9 angemerkt werden; überhaupt gebraucht der erſte ſchreiber *h* nur bei der aſpirata *th*.
2. der ſchwache pluralis *faſſen* fällt auf, umſomehr als *fahs* im althochdeutſchen nur im ſingularis erſcheint, der auch in den Caſſeler gloſſen D, 18. E, 3 neben capilli ſteht; ich weiſs nur aus einem ſegenſpruch des zwölften jahrhunderts *ſant Marîen vahſe* im reim auf *wahſe* (Fundgr. 1, 343) anzuführen. *ſſ* für *hs* iſt niederdeutſch; vergl. Grammatik 1^2, 465.
3. bei *auren* fehlerhaft *auris*: die Caſſeler gloſſen haben D, 16 richtig *aures*. *au* für *ó* entſpricht dem gothiſchen *au*, althochd. *ao*, und gehört zu *ó* für *ou* in *óbethe* und *ógen*.
5. *munda* für *munt* iſt, wie *óbethe*, anderwärts unerhört, der plur. *mundâ* aber hier nicht paſſend, zumal neben bucca.
6. *zunguen* pl. gehört nicht hierher und iſt aus bloſser übereilung geſetzt: dentes zeigt daſs *zendî zenî* ſtehen ſollte, wie in den Caſſeler gloſſen D, 18. *gue*

bezeichnet *ge*, ſo auch in *gueſelle* 15. *guenóz* 15. ſogar *que* zeigt *queſá* 26. 27. 28.

8. *an*, ein querſtrich der ſonſt *t* bezeichnet iſt nicht etwa vergeſſen, da in der folgenden zeile *anſcó* ſteht. auch in den Schlettſtädter gloſſen (Haupts zeitſchrift 5, 363) *hanſcuohá*.

9. in *anſcó* und *bróthro* 17 entſpricht *ó* dem gothiſchen und altſächſiſchen *ó*, dem althochd. *uo*. der abfall des auslautenden *h* wie in *queſá* 26. 27, in *e* 18 und in *ti* 26 weiſt nach Niederdeutſchland, entſprechend dem zu zeile 1 bemerkten abfall des anlautenden *h*. *guanti* (Ducange hat die verſchiedenen formen *gantus guantus gwantus wantus*) verlangt den plur. alſo würde hochdeutſch *hantſcuohá* ſtehen.

11. *guanbe* wie in der folgenden zeile für *wambe*, alſo *n* für *m*, wie *cunt* für *cumt* 18. 19. *w* wird allzeit durch *gu* ausgedrückt, alſo *guár* 15. 24. *guane* 17. *guelîche* 20. *guas* 21. *guœz* 22 und *guaz* 30. *guér* 31. *guêz* 32: der andere ſchreiber ſetzt ſogar *cv* in *cvér* 37. man könnte bei dieſer ſchreibung romaniſchen einfluſs vermuten, allein ſie iſt auch langobardiſch und altniederrheiniſch; vergl. Geſchichte der deutſchen ſprache 295. 296. 692. durch dieſes *gu* iſt Greith wahrſcheinlich zu der behauptung veranlaſst worden, aus den conſonantverhältniſſen ergebe ſich daſs der verfaſſer der gloſſen ein aus Gallien gekommener mönch geweſen ſei; auch W. Wackernagel irrt, wenn er in der Geſchichte der deutſchen literatur ſ. 37 anmerkung 5 ſagt die vaticaniſchen gloſſen ſeien entſchiedener romaniſch als die Caſſeler.

12. *ſollo* für das althochd. *ſollu* nach Gramm. 1², 723. 24 die organiſche form; der Sprachſchatz hat 3, 479 nur beiſpiele von *ſolliu*.

13. 14. *elpe* wäre ſo viel ich weiſs das älteſte beiſpiel von der ſchwachen imperativform eines ſtarken verbums. im zwölften jahrhundert zeigt ſie ſich nicht ganz ſelten, Geneſis 67, 30 *ſlahe*. Exod. 95, 26 *vare*. Roland 42, 15 *láze*. 46, 16 *ſwîge*. 50, 24 *vare*. 136, 4 *underwinde*. Chriſti leben (Haupts zeitſchrift 5, 25) 287 *beſnîde*. Jüngſtes gericht (Fundgr. 1) 174, 2 *ſihe*; im dreizehnten jahrhundert mehren ſich die beiſpiele. indeſſen glaube ich daſs *elpe* als der conjunctiv muſs betrachtet werden. *frómîn* iſt mit recht als Ein wort geſchrieben, wie es im Ludwigsl. 35 bei Wackernagel ſteht, und überall wo es ſonſt noch ſich zeigt (bei Otfried

und im Heljand) ſtehen muſs, zumal es, als herkömmliche formel für gott Chriſtus engel und könige, unverändert auch da gebraucht wird, wo mehrere die anrede an Einen richten oder mehrere von Einem angeredet werden; vergl. Grammatik 4, 299. für *frouwe* weiſt Lachmann z. Iwein 3384 einen ähnlichen gebrauch nach. *helſe got* war der gruſs des eintretenden, wie man beim nieſen ſagte *got* oder *Kriſt helſe dir* Türleins Wilhelm 35ᵃ. Marner MS. 2, 169. Hermann von Fritzlar 103, 10. Renner 15190: bei einer betheurung *ſô helf mir got* Arm. Heinr. 1317. Iw. 6163. der junge Parzival erhält von ſeiner mutter die lehre bei der ankunſt zu ſagen *got halde dich* (147, 18. 30. 138, 27), beim abſchied *got hüete dîn* (132, 23). beim erwachen ſpricht als morgengruſs die frau zum mann *friunt, got ſegene dich* (MS. 1, 161ᵃ). es bleibt ungewis wie man *dōn'* auflöſen muſs, ob adjuva oder *elpe* als conjunctiv gemäſs, domine oder dominus, doch macht der hacken hinter dem wort, der ebenſo bei manus und pectus 8 u. 10 vorkommt, dominus viel wahrſcheinlicher. dann fragt ſich auch ob domne domnus zu ſchreiben iſt, da die zuſammenziehung zwar bei königen und edeln (Hildegund redet den königsſohn Walther domne an 249. 1213, Rudlieb den liebling des königs 1, 114), bei päbſten und biſchöfen gebräuchlich, aber nach einigen ſtellen, die Ducange (2, 920 Henſchel) anführt, bei der anrede gottes die volle form allein ſtatthaft war.

15\. *guáre* entſpricht der hochdeutſchen form *wáre* (Sprachſchatz 4, 1198). das ſchwierige *uengelinaz* erkläre ich durch *wárun galiná az*, wobei ich annehme daſs *gelina* (reclinatorium) hier die ſtarke declin. zeige, während der Sprachſchatz 4, 1096 nur beiſpiele der ſchwachen hat. *uen* betrachte ich als eine verſtümmelung von *guáren*, veranlaſst durch die faſt gleichlautende vorangehende partikel. die angeſchleifte präpoſition *az* kommt z. 28 nochmals als adverb. vor und iſt bekanntlich ſelten. *ſelidâ* für *ſelidô*, auch in der folgenden zeile, wird im Sprachſchatz 6, 177 nachgewieſen: ebenſo ſteht *mettinâ* 24 und 28. oder ſollte *az* und *zi* hier noch den acc. regieren und *ſelida* und *mettina* gelten? ſ. Gramm. 4, 769. 770. zu vergleichen iſt eine ſtelle bei Williram 26, 23 *der de muode iſt, der leinet ſih gerno an die lineberga* (gitter) und in einem gedicht des zwölften jahrhunderts *dâ ſih die muoden an die linebergen ſuln leinen* Haupts zeitſchr. 8. 151, 232. das lateiniſche par gehört zu *genóz*, zu *ge-*

ſelle aber *compagn*, was man für das romaniſche *companh compain* (Raynouard 4, 406) halten kann, möglicher weiſe iſt es eine abkürzung von *compaganus* bei Ducange.

16. man könnte zweifeln ob nicht *Ze* zu leſen ſei, aber *Z* zeile 6 hat unten deutlich einen querhacken, der hier wie z. 25 und 29 in *Terûe* fehlt. *garâbe* oder nach der andern ſchreibung *gerâbe* gewährt die längſt gewünſchte volle form für das althochdeutſche *grâfo*, die Waitz (Recht der ſaliſchen Franken ſ. 136) auch in der bignoniſchen formel *gerafio* nachgewieſen hat, wie ſie ferner in einer dem achten jahrhundert zugehörigen Pariſer handſchrift der Lex ſalica cap. 32 und 45 (Pardeſſus hat ſeite 91 richtig geleſen, aber ſ. 101, wie mir J. Merkel mittheilt, gegen die handſchrift *grafionem*) vorkommt; ich ſehe aus einer bemerkung von E. v. Friedenfels zu ſiebenbürgiſchen urkunden daſs die dortigen Sachſen noch heutzutage *gereb* für graf ſagen. damit erhält die anſicht ſtärkung, welche in *ga ge* nur die vorpartikel ſieht und in *râfo* die wurzel. auch wird man hernach zu zeile 25 aus denkmälern des zwölften jahrhunderts eine anzahl wörter finden, wo die volle form der partikel erhalten und die ſyncope *gr* noch nicht eingetreten iſt; vergl. Rechtsalterth. 753. Müllenhoff zu Waitz (Recht der Franken ſ. 283 folg). endlich iſt hier *canet* zu beachten nach der anmerkung zu 34. das inlautende *b* in *garâbe* entſpricht dem altſächſiſchen *bh*, das im angelſächſiſchen *f* lautet: auch in Niederheſſen hört man *grebe* (dorfſchulz), während das Bremer wörterbuch *greve* hat.

17. *guane* im althochdeutſchen *hwanana* aber auch ſchon die kürzungen *hwanân wanna wanne*; vergl. Sprachſch. 4, 1205. Gramm. 3, 202. *ger* hier und 20, althochd. *ir*, zeigt ein anlautendes *g*, wie das altſächſiſche *gi* und das angelſächſiſche *ge gi*, womit hier *ge* 22 völlig zuſammen kommt. für manſio, ort wo man auf einer reiſe die nacht zubringt, ſind zwei deutſche ausdrücke geſetzt. *brôthro* iſt in *brôthor* zu beſſern, wenn man nicht eine bloſse umſtellung dieſer mundart darin ſehen muſs.

18. *e* wie 19. 21. 26. 27. 34, althochd. *ih*, mit gänzlichem abfall des conſonanten, auch wenn es nicht mit *ne* verbunden iſt, vergleicht ſich dem engliſchen *i*, denn das altſächſiſche angelſächſiſche und altfrieſiſche gebraucht *ic*, das altnordiſche *ek*. *cunt* das ebenſo in der folgenden zeile erſcheint kann nur als kürzung *cunût* für *cumu ût* verſtanden werden,

zumal sonst die nöthige präposition fehlen würde. als solche und vor substantiven erscheint bekanntlich *ûz* sehr selten im althochdeutschen, auch nicht in den ältesten denkmälern, nicht im Heljand, aber öfter im gothischen und altfriesischen. das übrige in der zeile ist vom abschreiber entstellt. *simono* oder *simino* ist nemlich verschrieben für *sînemo*, aber auch das ist nicht richtig, es muste *mînemo* gesetzt werden oder vielleicht *mîne*, wie ich bei der folgenden zeile zeigen will. *dodon'* ist unerklärbar, es wird *dôme* da gestanden haben, das als ein seltenes wort (nur Ein beleg im Sprachschatz 5, 140) von dem abschreiber mishandelt ward; es entspricht dem lateinischen domus domini oder dei, wovon Ducange reichliche beispiele liefert. an das althochd. *toto* kann man dabei nicht denken, es müste wenigstens *doden* lauten, aber was soll patrinus hier und wie kann dominus dadurch erklärt werden? auch fehlte dann *ûs* (*hûs*). der geistliche sagt 'ich komme aus meiner kirche'. das unverständliche Ḣ hat vielleicht der welcher an der zeile besserte, als kürzung von *hûs* angefügt, weil er meinte das wort sei vergessen.

19. *mer*, althochd. *mir*, ist Gramm. 4, 362. 363 erörtert und erscheint auch zeile 21 und 23; ich stelle es vor die präposition, wenn meine erklärung von *cunt* richtig ist. *êrrehûs* betrachte ich als eine zusammensetzung, *mîn* aber wegen des folgenden vocals als eine kürzung von *mîne*, wie z. 38 *sîn* für *sîne* steht. dieses *mîne* aber für *mînemo* ist niederdeutsch, wie im altfriesischen *sîna sîne sîn* vorkommt; vergl. *guelîche* 20, *gene* 21 und Gramm. 1^2, 736.

20. *guelîche*, althochdeutsch *welîhemo*, wie *mîne* 20. die präposition fehlt, althochdeutsch müste *fona* stehen wie in den Casseler glossen (H, 18) bei derselben frage, *fona welîhêro lantskeffi?* sollte der schreiber die präposition in seiner mundart nicht gefunden haben (sie fehlt aber nicht im altsächs. und altfries.), so konnte er *ût* setzen. die zweite person pl. præs. auf *en* in *cumen* neben *cumet* 17, erscheint ebenso bei Konrad von Würzburg, der ausser dem seltnern *en* auch *et* und *ent* gebraucht; vergl. Haupts zeitschr. 2, 378.

21. *gene* althochd. *jenemo*; vergl. anm. z. 19. 20. aber francia daneben als fem. kann nicht richtig sein und ist aus dem lateinischen entlehnt: es wird *Frankônô lande*, oder wie die form hier lautete, da gestanden haben.

22. *guœz* mit dem angelſächſiſchen *ä*, dagegen *guaz* 30. die zweite perſon des pl. præt. auf *en* in *dáden* und *guáren* 24 entſpricht dem altfrieſiſchen *un*.

23. bei *enbét* hat ein anderer das hochdeutſche *z* über das niederdeutſche *t* geſchrieben. *diſnare* prandere findet man bei Ducange, ihm entſpricht das romaniſche *diſnar dirnar* bei Reynouard 3, 51, das heutige *diner*. das perſönliche pronomen fehlt hier und z. 32, das ſonſt bei der erſten perſon, auch wo kein nachdruck darauf liegt, geſetzt iſt. vielleicht ſoll es hier mit dem anſtoſsenden *en* zuſammen fallen.

24. ich leſe *guáren ger ina az ze mettiná*. Sprachſchatz 3, 16 *az pim* adſum.

25 wie 29 *terue* und 36 *teruœ*: das entſprechende lateiniſche wort fehlt in den drei ſtellen, als habe der ſchreiber keinen ausdruck dafür gehabt: z. 25 iſt ganz unüberſetzt geblieben. in *terûe* erblicke ich eine herkömmliche ausrufung für traun certe. in den beiden erſten ſtellen entſpricht es der althochdeutſchen betheuerung *triwó*, wovon der Sprachſchatz 5, 466 einige belege beibringt; Boner 48, 32. 83, 32 gebraucht noch *triuwe* in dieſem ſinn, und im Liederſaal I. 300, 5 finde ich *ſi ſprach 'triuwe, ich enweiz dir dá von ze ſagenne niht'*. zeile 36 iſt der acc. *mína triwa* unzweifelhaft, wie bei Walther 28, 31 *al die werlt!* die alte form unſeres denkmals, die ſich bei einer interjection erhalten konnte, gewährt noch die niederdeutſche überſetzung Freidanks in der Magdeburger handſchrift: der hochdeutſche text 47, 12 *ſchülte ein diep den andern diep, daz wære den náchgebúren liep* lautet dort bl. 14ᵃ *'ſcholde eyn deſſ den andern deſſ, das were derue ſynen negeſten leſſ'*; der Niederſachſe hat alſo das wort aus eigenen mitteln zugeſetzt. auffallend iſt *ter* für *tr*, welches letztere ſchon das gothiſche althochdeutſche altſächſiſche angelſächſiſche und altnordiſchen zeigen, doch die Vorauer handſchrift ſetzt in dem gedicht von dem himmliſchen Jeruſalem 367, 6 *unterûe* neben 372, 22. 25 *entriuwen, getrûen*. ebenſo findet ſich dort 367, 17 *terí* neben 372, 1 *trí*, was kein anderer deutſcher ſtamm kennt, auch nicht in dem ſanſkrit, dem griechiſchen und lateiniſchen ſich zeigt; nur aus letzterm lieſse ſich *ter* dem griechiſchen τρὶς gegenüber anführen. ferner daſelbſt 370, 21 *terahtínes* neben 369, 11 *trehtín*. ja dieſes gedicht, das in das elfte jahrhundert gehören kann, geht noch weiter: es ſchreibt *bel* für *bl* 368, 3 *peluot* neben 371, 10 *pluot*. *ber* für *br* 364, 7

506

